

## Entwicklungspolitisches Lernen – hier - durch Projektarbeit in der Partnerschaft?!

Dr. Johny Thonipara, Zentrum Ökumene der EKHN, Frankfurt/M.

Vom Entwicklungspolitischen Lernen im kirchlichen Bereich, welches ich als einen wichtigen Teil ökumenischen Lernens betrachte, redet man seit Mitte der sechziger Jahre in Deutschland.<sup>1</sup> „Ökumenisches Lernen“ ist in den letzten Jahrzehnten zu einem häufig gebrauchten Begriff geworden. Der Ursprung der ökumenischen Partnerschaften liegt in der Regel im Streben nach gegenseitiger Lernerfahrung und im Wunsch, den Glauben und das Leben miteinander zu teilen.

Ökumenische Partnerschaften sind aus dem Gedanken der weltweiten Christenheit als ein Leib Christi mit vielen Gliedern entstanden. Eng mit diesem Gedanken verbunden war auch das Bewusstsein für die weltweite wirtschaftliche Ungerechtigkeit und die Forderung nach gerechtem Ausgleich. Der ökumenische Austausch von Ressourcen ist ein Kernstück der ökumenischen Bewegung (Gal 2,1–10; 2. Kor 8 und 9). Die Kirchen teilen miteinander, was sie sind und was sie haben.<sup>2</sup> Dies sollte zu einer umfassenden Gemeinschaft führen.

Die Entwicklungsprojekte in den ökumenischen Partnerschaften sind Ergebnisse des ökumenischen Lernens. Bei Besuchen lernen die Partner die Lebensbedingungen ihrer Partner intensiv kennen. Sie bekommen Einblicke in die oft komplexen und komplizierten Gegebenheiten und in die Zusammenhänge. So beobachten die Besucher nicht nur, sondern erfahren die Lebenssituationen am eigenen Leib.<sup>3</sup> Aus diesen Erfahrungen entsteht der Wunsch, Solidarität zu zeigen, aktiv und konkret etwas für die Partner zu tun. So sind viele Entwicklungsprojekte im Rahmen der Partnerschaften entstanden. In der Arbeit der vielen Partnerschaftsgruppen spielen die Entwicklungsprojekte eine besondere Rolle. Für viele ist die Projektarbeit zu einer Herzenssache geworden.

Auch wenn es vielen nicht bewusst ist: entwicklungspolitisches Lernen steht in unserer Projektarbeit im Vordergrund. Partnerschaftsprojekte sind meistens kleine und überschaubare Projekte und bieten hervorragende Lernorte für entwicklungspolitisches Lernen. In der Durchführung solcher Projekte werden entwicklungspolitische Erfahrungen gemacht, die gemeinsame Lernerfahrungen darstellen. Es gibt normalerweise eine rege Kommunikation zwischen den Partnern, die dem Informationsaustausch dient. In der Durchführung der Projekte entwickeln die Beteiligten ein Bewusstsein für die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bedingungen in einer globalisierten Welt, konkret bezogen auf die Situation der Partner.

Entwicklungspolitisches Lernen zielt auf die „Verarbeitung der Konfrontation mit dem „Arm-Reich-Gefälle“ in den Nord-Süd-Beziehungen.<sup>4</sup> Durch die Projekte lernt man, wie mit der Kluft zwischen Arm und Reich umgegangen wird.<sup>5</sup> Manche Partner im Norden haben Probleme mit dem extremen wirtschaftlichen Unterschied fertig zu werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. Bauerochse, Lothar: Miteinander leben lernen. Erlangen, 1996, S. 356.

<sup>2</sup> Vgl. Potter, Philip: Vorwort „Leere Hände“. In: Ökumenischer Rat der Kirchen: Leere Hände. Eine Herausforderung für die Kirchen. Genf, 1980, S. 1. Vgl. auch Visser't Hooft, Willem A. (Hg.): Neu Delhi 1961, S. 255.

<sup>3</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 360.

<sup>4</sup> Vgl. Schäfer, Klaus: Ökumenische Partnerschaften, eine deutsche Perspektive. Drucksache Nr. :17/2004. 2. Tagung der 10. Generalsynode der VELKD, Gera 2004. S. 13.

<sup>5</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 355.

Durch die Beschäftigung mit den Projekten bekommt man ein Gespür für die Lage und kommt auch zur Erkenntnis, dass u. a. die günstige wirtschaftliche und geographische Lage den Menschen im Norden zum Reichtum verholfen hat und dass es anderswo in der Welt Menschen gibt, denen es schlechter geht als uns. Dies kann eine Hilfe sein für Menschen, die trotz relativen Wohlstandes immer wieder unzufrieden sind.

Oft sind die Menschen im Norden über die wirtschaftliche Lage der Menschen in einem anderen Teil der Welt nicht gut informiert. Das Wissen über die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge ist meistens oberflächlich. Man könnte zur Erkenntnis kommen, dass die schlechte wirtschaftliche Lage in den Ländern des Südens etwas mit unserer Lebenswirklichkeit im Norden zu tun hat.<sup>6</sup>

Durch die Arbeit in den gemeinsamen Projekten entwickelt sich meistens ein gemeinsames Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Menschen und ein Bewusstsein, dass der materielle Besitz Gott und der Menschheit gehört (Psalm 24,1).<sup>7</sup> Man kommt zur Erkenntnis, dass nur gemeinsam zwischen Nord und Süd, Ost und West, Christen und Nicht-Christen eine nachhaltige Zukunft aufgebaut werden kann, die den Herausforderungen von Ökonomie und Ökologie Rechnung trägt. Aus der Erkenntnis der Gleichberechtigung der Partnerschaft treten viele für einen Abbau des Eurozentrismus ein.

Die Partnerschaftsgruppen und ihre Partner werden außerdem zu Anwälten und Akteuren für globale Gerechtigkeit. Es formieren sich Projekte, Proteste, Lobbyarbeit und politische Einflussnahme durch Kampagnen, wie zum Beispiel gegen das Apartheidregime in Südafrika oder für den Schuldenerlass durch die Erlassjahrkampagne. Während der Erlassjahrkampagne haben Kirchen Erfahrungen damit gemacht, das Weltwirtschaftssystem auf biblischer Grundlage herauszufordern. Es ist bewusst geworden, dass Fragen zur Gerechtigkeit Millionen von Menschen mobilisieren können. Politiker schreiben den Erfolg der Initiative vor allem der Arbeit der Kirchen zu.

Wichtig beim ökumenischen und entwicklungspolitischen Lernen ist das partizipatorische Lernen. Es geht nicht nur darum, andere zu verstehen, sondern sich selbst zu verstehen, eigene Handlungen zu reflektieren. Aus den Philippinen kam folgende Rückmeldung: „Wir wollen nicht, dass Du uns hier hilfst. Wir wollen, dass Du nach Hause gehst und dort etwas änderst. Das hilft uns viel mehr!“ So treten die Partner in Deutschland für die Behebung von Ursachen der Unterentwicklung und Unterdrückung ein.<sup>8</sup>

Ein solcher Lernprozess kann die Menschen in Deutschland zum Umdenken und zur Umkehr führen. Lernen bedeutet auch, Konsequenzen aus den Erkenntnissen zu ziehen. Der Lernprozess führt zur Veränderung im eigenen Leben.<sup>9</sup> Manche überdenken ihre eigenen Lebensziele. So entwickeln z. B. einige Menschen eine Bereitschaft, etwas zu tun, um die Welt aktiv mitzugestalten. Sie entwickeln ein Konsumverhalten, welches gerechter und nachhaltig ist. Aus der Lernerfahrung fragt mancher, was er/sie vor Ort zur Überwindung von Armut und gegen globale Ungerechtigkeit tun kann. Was müsste sich in Deutschland strukturell ändern, damit es den Menschen im Süden besser geht. Dies führt zum verstärkten eigenen Engagement, das auch andere „mitreißen“ kann.<sup>10</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Schäfer, Klaus: Ökumenische Partnerschaften. S. 11.

<sup>7</sup> Vgl. „Leere Hände“. S. 14.

<sup>8</sup> Vgl. Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Hamburg und Breklum (Hrsg.): Ökumen in Nordelbien – zukunftsfähige Partnerschaften gestalten. Hamburg, 2011, S. 39ff.

<sup>9</sup> Vgl. Ebd.

<sup>10</sup> Vgl. Schäfer, Klaus: Ökumenische Partnerschaften. S. 13.

Zum Lernen gehört auch Fehler zu machen. Man kann jedoch aus Fehlern lernen. Wie Lothar Bauerochse meint, beginnt das Lernen bereits vor dem Start eines Projektes. So lernen z. B. die deutschen Partner, dass westliche Standards und Maßstäbe für unsere Partner im Süden nicht geeignet sind. Manchmal lernen wir auch, dass einige Projekte zu Abhängigkeiten führen und dass sie manchmal wenig „entwicklungsrelevant“ sind. Das bedeutet, dass sie die Armut nicht effektiv bekämpfen und eher wenig der Verbesserung der Lebenssituation der Partner dienen.<sup>11</sup> Über Projekte soll gründlich und nüchtern nachgedacht werden. Sonst richten sie mehr Schaden als Nutzen an.<sup>12</sup>

Viele machen die Erfahrung, dass sie als Partnerschaftsgruppen in entwicklungspolitischen Fragestellungen überfordert sind und dass sie fachliche Begleitung brauchen, um Projekte kompetent und erfolgreich durchzuführen.<sup>13</sup> Daher ist es auch manchmal besser, Projektarbeit kompetenten und geeigneten Hilfsorganisationen zu überlassen.

In der Projektarbeit machen die Beteiligten auf beiden Seiten eine besondere Erfahrung im Umgang mit dem Geld. Als ein besonders belastendes Problem innerhalb der Partnerschaft wird das gegenseitige Geben und Nehmen von materiellen und finanziellen Ressourcen angesehen. Die Rolle des Geldes und der Umgang damit ist ein heikles Thema, auch wenn es eine unausgesprochene Vereinbarung gibt, dass die Partner einander vertrauen. Es ist nicht einfach unter den Partnern, über Geld zu reden.<sup>14</sup> Rechenschaftslegung und regelmäßige Berichte über den Verlauf des Projekts können mit Sicherheit viele unangenehme Diskussionen und Ärger vermeiden und dienen der Transparenz.<sup>15</sup>

Mit Geld drückt man die Freude am Geben und am Beschenkt werden aus, die Lust zu helfen und die Sorge um einen gerechten Ausgleich. Aus der Partnerschaftsarbeit haben wir gelernt, dass wenn das Geld richtig geteilt wird, es ein Instrument der Gemeinschaft und Solidarität sein kann. Geld schafft Beziehungen und kann sie aber auch zerstören.<sup>16</sup>

Wir machen die Erfahrung, dass meistens von den Partnern im Norden Einwände gegen Geldgaben in der Partnerschaft kommen. Grundsätzlich ist hier zu klären, warum dies so ist. Oft wird das Geld in den Mittelpunkt gerückt, ohne dass die Beteiligten es tun wollen. Dabei wird der bedürftige Mensch an den Rand gedrängt oder verdrängt. Es ist sicherlich eine große Bereicherung für beide Partner sich über ihr Verhältnis zum Geld und über ihren Umgang mit Geld auszutauschen. Naheliegend sind auch Themen wie „Umgang mit Geld in den jeweiligen Kirchen“, „Rolle des Geldes in den gesellschaftspolitischen und sozialen Beziehungen“.<sup>17</sup> Hier muss natürlich der Lernprozess von beiden Seiten gewollt sein.

Es ist immens wichtig zu klären, warum Partnerschaftsgruppen Entwicklungsarbeit machen wollen und welche Motive es dazu gibt. Dienen die Entwicklungsprojekte dazu, der Partnerschaftsarbeit Schwung zu verleihen und sie sichtbar zu machen? Es ist außerdem nachzufragen, ob die Einbeziehung des Geldes in die Partnerschaftsarbeit ein Problem für die Partner im Süden ist.

<sup>11</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 371.

<sup>12</sup> Vgl. Schäfer, Klaus: Ökumenische Partnerschaften. S. 117.

<sup>13</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 371.

<sup>14</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 394.

<sup>15</sup> Vgl. Ebd. S. 395.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd. 366ff. Vgl. auch „Leere Hände“. S. 14.

<sup>17</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 394.

Es gibt immer wieder Probleme und Enttäuschungen im Bereich der finanziellen Hilfen für unsere Partner. Leider müssen wir feststellen, dass es Korruption und finanziellen Missbrauch in der Partnerschaftsarbeit gibt. Wir dürfen aber nicht aus allgemeinen Vorurteilen heraus handeln (z.B. „alle Inder sind korrupt“). Es ist sicherlich ein großes Lernergebnis, wenn die Beteiligten eine Offenheit für einander entwickeln, so dass sie über die Irritationen und Probleme reden können. Denn die hilfbedürftigen Menschen stehen im Mittelpunkt jeder Entwicklungshilfe.

Viele Partner im reichen Norden betonen immer wieder, eine Partnerschaft auf geistlicher Ebene haben zu wollen. Ist dies nicht ein frommer Luxuswunsch der Partner im Norden? In Wirklichkeit täuschen wir uns, wenn wir meinen, Reiche und Arme könnten sich nur auf spiritueller Ebene in einer Partnerschaft begegnen. Die Abkommen zwischen Paulus und Petrus (Gal 2,1–10) und die Sammlung für Jerusalem (2. Kor 8 und 9) erinnern uns daran, dass nach biblischem Verständnis die geistliche und materielle Dimension nicht getrennt werden können und dass materielle Hilfe ein Zeichen von Solidarität und Gemeinschaft ist.

Als Mitglieder des einen Leibes Christi stehen wir in der Pflicht, Ressourcen miteinander zu teilen, dafür zu sorgen, dass Menschen als Ebenbild Gottes in Würde ihr Leben führen können. Das Bild vom Leib Christi (1. Kor 12) sagt uns, was Solidarität bedeutet. Gebende und Nehmende verstehen sich als Mitglieder einer Gruppe und werden von gemeinsamen Interessen und Verpflichtungen zusammengehalten. Es gibt eine wechselseitige Abhängigkeit der Glieder des einen Leibes Christi. Paulus sagt nicht, wenn ein Glied leidet, geben die anderen ihm etwas. Es geht hier um das Teilhaben am Leben des anderen, Teilhaben an den Leiden und Freuden des anderen. Solidarität bedeutet gegenseitige Abhängigkeit und Interdependenz.<sup>18</sup>

Durch die Projektarbeit kommen viele zu der Erkenntnis, dass globale Herausforderungen gemeinsam zu lösen sind. Der Kampf gegen Armut wird als eine gemeinsame Aufgabe auf der Grundlage gemeinsamer Verpflichtung verstanden. Es geht dabei um ein gemeinsames Anliegen beider Beteiligten. Es ist daher wichtig, dass die Partner sich an den Entscheidungsprozessen beteiligen, die sie betreffen (z. B. bei Erstellung von Kriterien für die Projektauswahl und Überprüfung der Ziele).

Wir machen auch die Erfahrung, dass oft in den Partnerschaften unter „Teilen“ fast nur „das finanzielle Teilen“ verstanden wird.<sup>19</sup> Im Rahmen der Projektarbeit kommen wir irgendwann zu der Erkenntnis, dass finanzielle Hilfen oder Entwicklungsprojekte nicht die Grundlagen unserer Partnerschaft sind. Dies ist als Folge der Partnerschaft und deren Frucht anzusehen. Gegenseitiges Entdecken als Mitglied des Leibes Christi wird als Herzstück der Partnerschaftsbeziehungen gesehen. Aus dem Bewusstsein, dass wir wirklich an der christlichen Gemeinschaft des Glaubens Anteil haben, den gleichen Glauben bekennen, das gleiche Wort Gottes hören und miteinander das Abendmahl feiern, kann eine Offenheit entstehen, miteinander unsere Gaben zu teilen.

Entwicklungsprojekte und Geld allein dürfen nicht die zentralen Themen unserer Partnerschaft sein. Sie allein können unsere Beziehungen nicht aufrechterhalten. Es gibt viele andere Themen in der Partnerschaft. Wir haben andere Ressourcen und Themen, die uns als Partner verbinden, wie Fachaustausch, Informations- und Erfahrungsaustausch, Fürbitten, interkulturelles Bibellesen, neue Herausforderungen im

---

<sup>18</sup> Vgl. „Leere Hände“. S. 24.

<sup>19</sup> Vgl. Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. S. 395.

kirchlichen Leben, Rolle der Frauen, Gewalt, Folgen der Globalisierung, interreligiöser Dialog, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung etc. Indem wir inhaltliche Schwerpunkte setzen, stehen Geld und Projekte weniger im Vordergrund.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. Schäfer, Klaus: Ökumenische Partnerschaften. S. 11f.